

Der Rotfuchs

(Vulpes vulpes)

Kaum ein Tier ist aus Märcen und Geschichten so bekannt wie Reinecke, der Fuchs. Schlau und lustig sieht er für uns aus, genau so wie er in unzähligen Fabeln beschrieben wird. Und tatsächlich verfügt der Rotfuchs über erstaunliche Fähigkeiten, wengleich auch je e vernenschlichten Charakterisierungen ihm nicht gerecht werden können.

Erstaunlich Sinnesleistungen

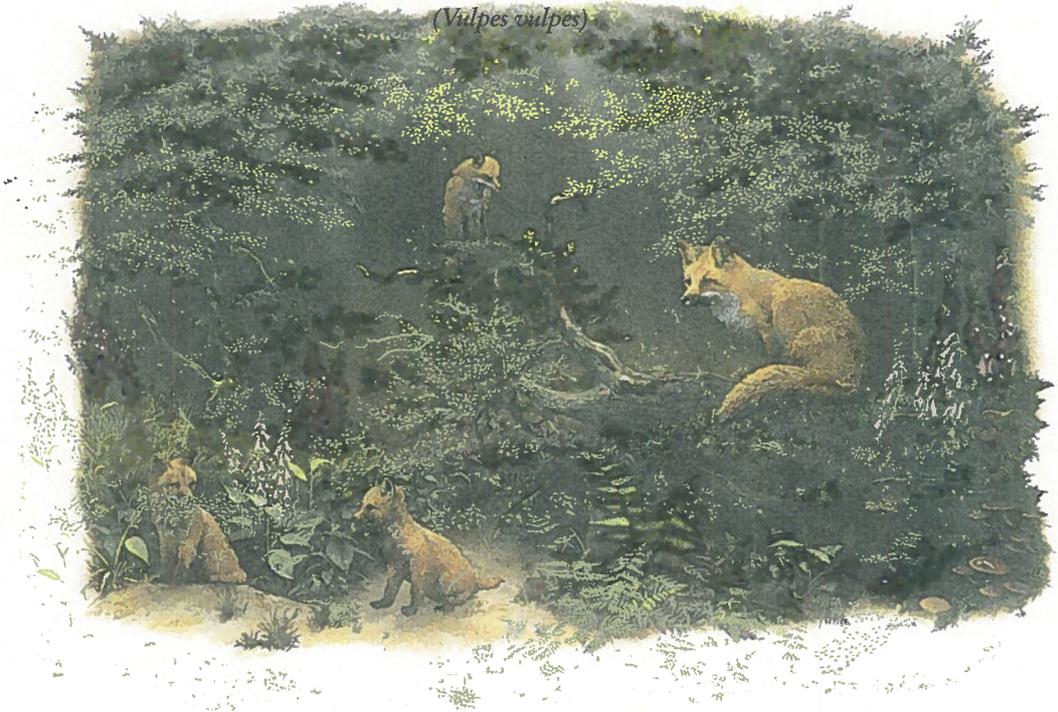
Sein leistungsfähigstes Sinnesorgan ist die Nase. Sie ist mit weit als 400 mal so vielen Sinneszellen ausgestattet wie diejenige des Menschen und erschließt ihm so eine Welt, die wir kaum erahnen können. Doch für seine nachtlliche Lebensweise ist dies ebenso wichtig, wie sein ausgezeichnetes Gehör, mit dem er auch die leisesten Gräusche eines Beutetieres noch wahrnehmen und dieses absolut zielsicher anspringen und überwältigen kann. Die äußerst anpassungsfähigen Augen benötigt er hierbei nicht einmal.

Deckt die Beute mehr als den momentanen Bedarf ab, wird sie zerteilt und an verschiedenen Stellen als Vorrat vergraben. Dies mindert das Risiko, die Beute an andere zu verlieren.

Stets wählt er bei der Jagd den Weg des geringsten Widerstandes und so muß man ihm nachsehen, daß er einem leicht zugänglichen Hühnerstall kaum widerstehen kann. Sicherlich hat gerade diese Anpassungsfähigkeit dazu geführt, daß der Rotfuchs nahezu jeden Lebensraum bewohnen kann.

Die Jagdtechnik des Anschleichens, die gut ausgeprägte Fähigkeit auf Bäume zu klettern und die senkrechten Pupillenschlitze sind Merkmale, die man eher einer Katze zuordnen möchte.

So ist der Fuchs zwar mit dem Wolf verwandt, vom Wesen gleicht er aber mehr einer Katze.

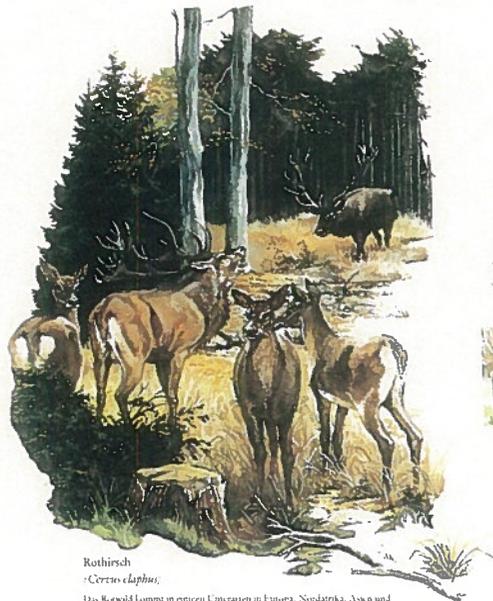


Mensch und Fuchs

Seine natürlichen Feinde, Wolf, Luchs, Adler und in manchen Gebieten der Vielfraß, sind bei uns nahezu ausgerottet. So muß der Fuchs heute vor allem die Tollwut und den Menschen fürchten.

Jäger übrigens vermag er durchaus von harmlosen Spaziergängern zu unterscheiden. Sie verhalten sich anders und erregen so seinen Argwohn. Der Fuchs läßt sich aber selten überlisten und sucht rechtzeitig das Weite.

Rot-, Reh- und Schwarzwild



Rothirsch
Capreolus capreolus

Das Rotwild kommt in einigen Unterarten in Eurasien, Nordafrika, Asien und Nordamerika vor. Die westeuropäische Rotirsche sind relativ klein und schwach leistungsfähig waren die Rothirsche Wildstrebepferdbewohner. Heute leben sie größtenteils in gemäßigten Gebieten zusammen, außerdem werden sie in der Wildgehege gehalten. Darüber verbergen sich die Rothirsche meist in Dickichten und treten erst am Abend zur Fütterung hervor. Ihre Nahrung besteht aus Gras und verschiedenen Kräutern, Früchten, süßen Tüpfeln und Blättern. Im Winter können sie erheblichen Schäden verursachen, wenn sie die Rinde von Bäumen schälen und Tannenspitzen abbeißen. Im Rudel besorgen entweder nur aus wüchsigsten oder nur aus manchen. Wenn diese Lebensweise ändert sich nur während der Brutzeit von Ende September bis Mitte Oktober. Die Hirsche geben auch. Letztes Fortleben wandert Lokale und tragen ererbte Komplexe mit ihnen. In der Regel...

Früher: 8 Monate, Kommt während des Winters.

Struktur: Mit 1-2 Jahren die Hirsche sind einmal von selten zwei Kälber der Welt.

Heute: nur der Rotirsch von Mittel- und Westeuropa, Asien und Nordamerika. Bestandsentwicklung: In den letzten Jahren...



Rehwild
Cervus elaphus

Das Verbreitungsgebiet des Rehwilds reicht von Westeuropa über die gemäßigten Zonen Afrikas bis nach China, es lebt jedoch im Norden Eurasiens vorwiegend im Mittelgebirge.

Rehe sind Wildtiere, die sich hervorragend an das Leben in der Kulturlandschaft angepasst haben. Sie besiedeln lichte und kleine Wälder.

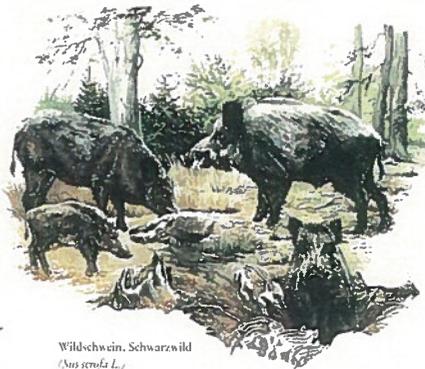
Aktiv sind sie sowohl tagsüber als auch nachts, zur Fütterung ziehen sie jedoch meist erst gegen Abend oder vor Morgen aus. Sie ernähren sich gerne von süßen Getreide und anderen Nahrungspflanzen sowie von Gräsern, Blättern, Tüpfeln, Beeren und Pilzen. Wenn die Bestände zu stark sind, können sie zu Forstschäden durch das Nagen auf die Rinde von Bäumen und die Beschädigung der Rinde beim Fegen im April des Geburts Baums, oder Büsche, die dadurch manchmal sogar absterben.

Im Sommer leben die Rehe einzeln oder in Familien, im Winter schließen sie sich zu „Sprüngen“ zusammen. Die meiste Zeit des Jahres haben sie sich in ruhigen Beständen kleiner Bestände auf...

Früher: 8 Monate, Kommt während des Winters.

Struktur: Mit 1-2 Jahren die Hirsche sind einmal von selten zwei Kälber der Welt.

Heute: nur der Rotirsch von Mittel- und Westeuropa, Asien und Nordamerika. Bestandsentwicklung: In den letzten Jahren...



Wildschwein, Schwarzwild
Sus scrofa L.

Das Wildschwein ist ein typischer „Landschwein“ der europäischen Wälder. Im vergangenen Jahrhundert war diese Wildart in vielen Gebieten ausgerottet worden. Bestehende Lebensräume sind frische bis trockene Laubwälder wie auch Laub-Nadelmischwälder der Tieflagen und Mittelgebirge.

Innerhalb der Verbreitungsgebiete bestehen verschiedene Unterarten, die sich in Größe, Färbung und auch bezüglich einiger Körpermerkmale (z.B. Schädelhöcker) voneinander unterscheiden.

Wildschweine leben gänzlich gesellig in großen Gruppen, die aus Bächen (wobeils Tiere, Ferkeln, Jungtiere) und Uferläufern (wie ein ganzer Tier) bestehen. Nur die älteren Tiere leben außerhalb der Paarungszeit (Rauschen) als Einzelgänger.

Die Nahrung besteht aus verschiedensten pflanzlichen Nahrungsmitteln und typische Allesfresser. Die Tiere verzehren über ein ausgeprägtes Geruchsvermögen „Trüffelwildschwein“.

Paarungszeit: Rauschen im November bis Januar, manchmal auch erst im März. Tragezeit: 11 Wochen.

Fruchtzeit: entweder im Spätsommer oder im Hochsommer. Anzahl der Ferkel: 3 bis 12.

Die Ferkel werden in einem von Mutter, die vor der Fütterung gestreut werden, geboren. In diesen Höhlen der ersten Ferkelzeit sind die Ferkel bis zur Schlüpfung...

Wildschweine sind normalerweise sehr wachsam.

Der Reisighaufen



Aufgeschichtete
Zweige und Äste bieten
vielen Tieren Unterschlupf
und Nahrungsmöglichkeiten.

Vögel bauen im Buschwerk ihre Nester, Spinnen
spannen ihre Netze. Mäuse und andere Kleinsauger
haben im „Erdgeschoss“ ihr Quartier bezogen. Das
flinke Wiesel vermag sich durch kleinste Spalten
hindurchzuzwängen, so daß andere Bewohner vor ihm
auf der Hut sein müssen.

Zum Schutz vor Fressfeinden wie Mardern, Katzen,
Greifvögeln wird das Geäst mit Maschendraht
überspannt.

Die Bewohner des Reisighaufens besetzen
bestimmte „ökologische Nischen“.

Beispielsweise vorkommende Arten:

- ① Rötelmaus
- ② Spitzmaus

- ① Baumschläfer
- ② Zaunkönig
- ④ Heckenbraunelle

- ① Wäldlaubsänger
- ② Rotkehlchen
- ④ Zilp-Zalp

- ④ Braune Wegschnecke
- ⑤ Weinbergschnecke
- ⑥ Regenwurm
- ⑦ Wolfspinne

- ⑧ Kreuzspinne
- ⑨ Rollassel
- ⑩ Gucklaufkäfer
- ⑪ Feuerwanze
- ⑫ Erdkröte
- ⑬ Blindschnecke
- ⑭ Ringelnatter

Dachs und Rotfuchs

Dachs

(*Meles meles*)

Das Verbreitungsgebiet des Dachses erstreckt sich über Europa und die gemäßigten Teile Asiens bis nach China und Japan, wo er vom Tiefland bis in die höheren Gebirgslagen vorkommt. Seine bevorzugten Lebensräume sind kleine Wäldchen.

Der Dachs gehört zu den marderartigen Raubtieren; er ist ein Sohlengänger mit plump wirkendem Körperbau. Seine kräftigen Klauen eignen sich ausgezeichnet zum Graben. Sein tiefer, weitverzweigter Bau mit geräumigem Wohnkessel dient ihm tagsüber als Versteck und im Winter als Unterkunft für die Winterruhe. Er hält einen tiefen Ruheschlaf, aus dem er oft erwacht und dann sogar sein Revier durchstreift.

Auf Jagd geht er nur während völliger Dunkelheit. Er ist ein Allesfresser, der sich von kleinen Nagetieren und Insekten ebenso ernährt wie von Aas, Eiern, Früchten, Samen, Obst, Wurzeln und Pilzen.

Ranzzeit: Juni–August; gekennzeichnet durch eigentümliches Gekreisch.

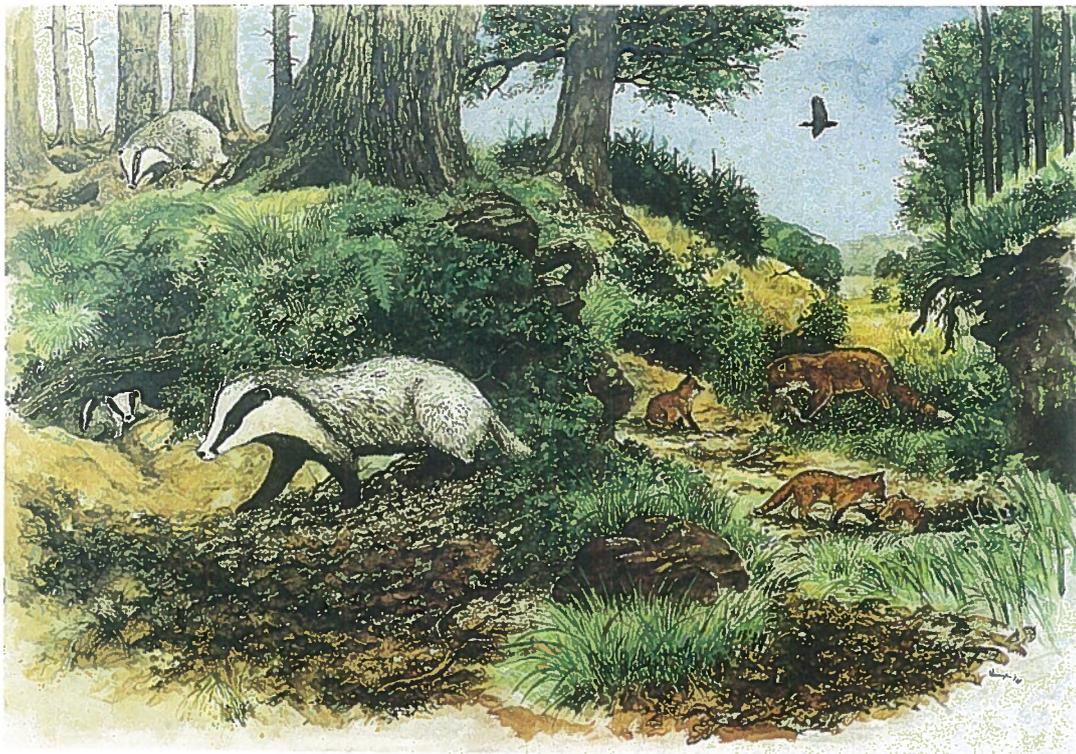
Tragzeit: 7–8 Monate (Eiruhe!).

Setzzeit: Februar bis April; es werden 2–5 Junge geboren.

Rotfuchs

(*Vulpes vulpes*)

In Europa und Asien überall verbreitet. In Westeuropa als Kulturfolger ohne natürliche Feinde sehr häufig; oft auch in Siedlungen vorkommend.



Vorwiegend Dämmerungstier. Gräbt Erdhöhlen (Bäue) oder besetzt alte Dachsbaue bzw. erweitert auch Kaninchenbaue.

Bevorzugt überwiegend trockene Böden mit reichlich Deckung (Waldnähe wichtig).

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus verschiedenen Mäusearten

aus anderen Kleinsäugetern, aber auch aus Küken von wildlebenden Hühnervögeln (Rebhuhn, Fasan), Enten und Kaninchen. Reviertreu, Dauerche.

Paarungszeit: Januar/März.

Tragzeit: 50 bis 54 Tage.

Wurfzeit: April/Mai, Jungenzahl 2–6.

Wildschwein, Schwarzwild

(Sus scrofa)

Das Wildschwein ist ein typischer Ureinwohner europäischer Mittel- und Laubbälder, das in vergangenen Jahrhunderten regional stark verbreitet und im 18. und 19. Jahrhundert lokal ausgerottet worden war.

Bevorzugter Lebensraum sind vor allem frische bis feuchte Laubbischweide sowie auch Laub-Nadelbaummischwälder der Niederungs- und Mittelgebirgslagen.

Wildschweine leben ganzjährig gesellig in Kotten zusammen, die aus Bachen (= weibliche Tiere), Frischlingen (= Jungtiere) und Überläutern (= etwa einjährige Tiere) bestehen. Nur die alten Kessel (= männliche Tiere) leben außerhalb der Kauschren (= Paarungszetteln) als Einzelgänger.

Die männlichen Tiere sind meist größer (5–10%) als die weiblichen Tiere und erreichen auch höhere Körpergrößen. Weibliche Tiere können in Deutschland maximal 100 kg wiegen, männliche Tiere bis 150 kg.

Die Paarungszeit reicht von Oktober bis Januar. Manchmal auch zweimal im Jahr, was von klimatischen Verhältnissen und Nahrungsbedingungen abhängig ist.

Die Tragezeit beträgt 116 Wochen.

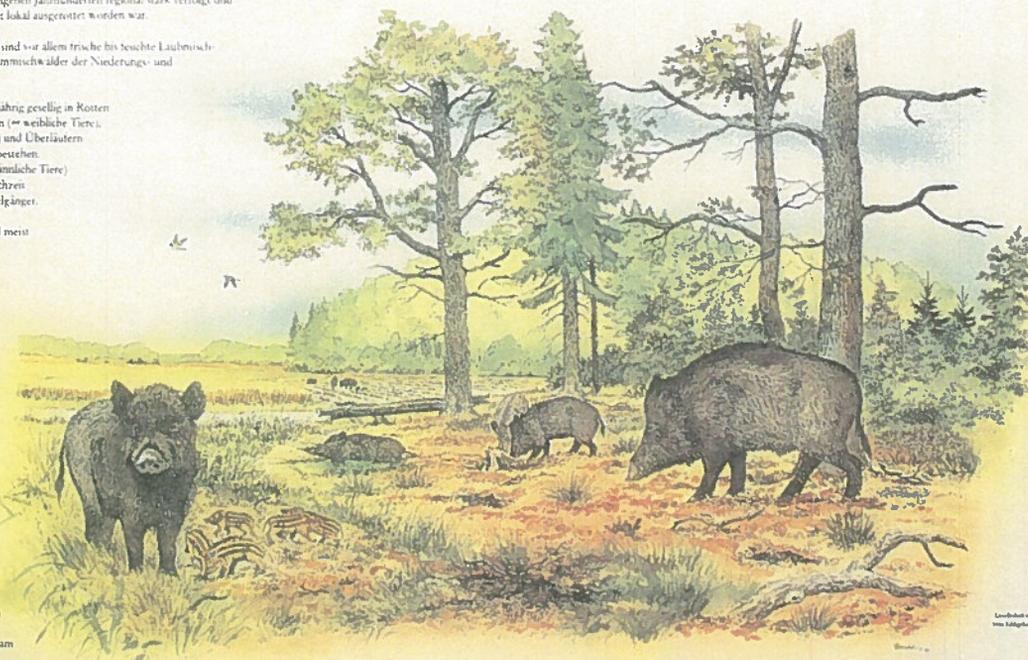
Die Frischlinge kommen entweder im Spätsommer oder im Hochsommer zur Welt und können je Wurf aus 3–9 Individuen bestehen. Sie werden in einem sog. Kessel (gleichsam einem Nest), der von der Bache angelegt wird, geboren, der ihnen in den ersten Lebensjahren als Zufluchts- und Schlafstätte dient.

Die Nahrung der Wildschweine besteht sowohl aus tierischer (z. B. Insektenlarven, Mäuse, Regenwürmer)

als auch aus pflanzlicher Kost (z. B. Eicheln, Bucheckern), die auf dem Boden bzw. durch Wühlen (Breteln) in den oberen Bodenschichten gesucht und aufgenommen wird.

Die Tiere verfügen über ein ausgezeichnetes Geruchsvermögen („Trüffelchweine“), sie sind außerordentlich wachsam und sehr wehrhaft.

Wildschweine betreiben durch Schlammwälder Körperpflege, indem sie in feuchten Gefändern wälden (Gräben, Fährtenrinnen u. Ä.) wälden, sich an sog. „Mahlbäumen“ scheuern und uch dadurch von Hautparasiten betreiben.



Lebensbild aus *Handbuch der Natur- und Tierweltkunde* von Ed. Reichenow, 1896, S. 104. © Phantasia

Leben im Steinhaufen

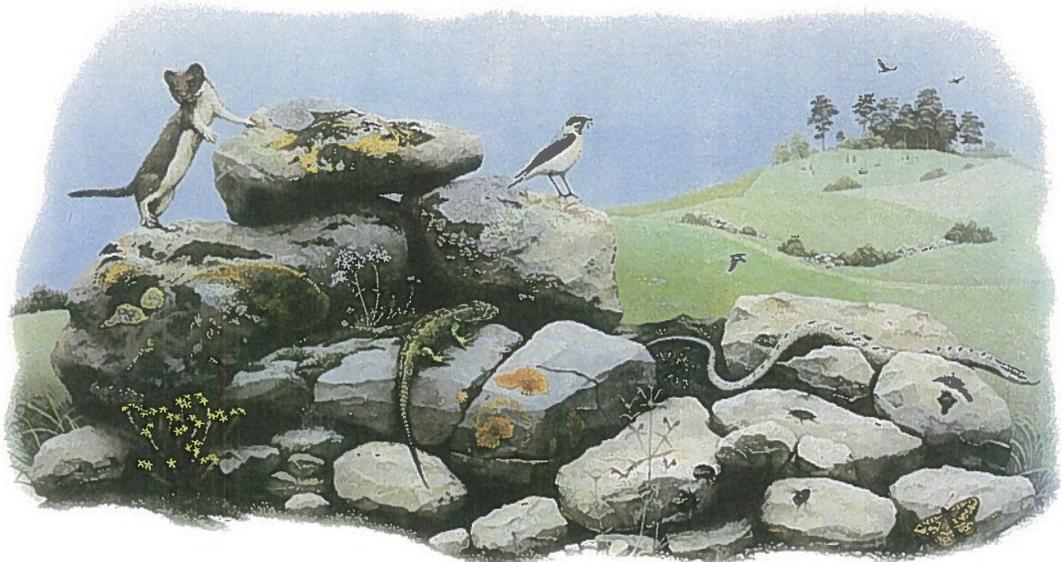
Steinaufhäufungen mit ihren reich strukturierten Lücken- und Höhlensystemen bieten einer großen Anzahl von Tieren und Pflanzen Schutz und Lebensraum.

Insekten, Spinnen, Reptilien und Kleinsäuger finden hier Tagesversteck, Brutplatz oder Winterquartier. Auch viele Pflanzen sind an die kargen Bedingungen angepaßt.

Kennzeichnend sind hierbei oftmals Besiedlungspioniere wie Flechten und Moose.

Nachdem über Generationen hinweg Steine aus den Feldern "gelesen" worden sind, um die Bewirtschaftung zu erleichtern, fielen in neuerer Zeit viele Steinhaufen der Flurbereinigung zum Opfer.

Steinhaufen und insbesondere Steinriegel bilden hochwirksame Elemente flächendeckender Biotopvernetzung.



Beispiele vorkommender Tier- und Pflanzenarten:

- | | | |
|---|---|---|
| ① Hermelin
(<i>Mustela ermineus</i>) | ④ Schlingnatter
(<i>Coronella austriaca</i>) | ⑦ Körnerwanze
(<i>Carabus cancellatus</i>) |
| ② Steinschmärtzer
(<i>Oenanthe oenanthe</i>) | ⑤ Mauerfuchs
(<i>Lasiommata megera</i>) | ⑧ Netz der Fensterspinne
(<i>Amanobius fenestralis</i>) |
| ③ Zauneidechse
(<i>Lacerta agilis</i>) | ⑥ Steinhummel
(<i>Bombus lapidarius</i>) | ⑩ Scharfer Mauerpfeffer
(<i>Sedum acre</i>) |
| | | ⑪ Weißer Mauerpfeffer,
Weiße Fetthenne
(<i>Sedum album</i>) |

Waldränder im Biotopverbundsystem

Waldränder sind bedeutsame Bereiche für eine erlebnisreiche Naherholung im Sinne von Seltenheit - Schönheit - Vielfalt und Eigenart der Natur und Landschaft.

Feldgehölze, sonnige Waldränder trocken-warmer Standorte, Hecken, Baum- und Gebüschgruppen, Fließgewässer und großzügige Gewässerrandstreifen sowie unbehandelte Feldraine, Totholz, Reisig- und Steinhäufen sind Strukturen, die einer Entzerrung der Landschaft entgegenwirken.

Hier leisten entsprechend gestaltete Waldaußen- und Waldinnenränder einen wesentlichen Beitrag zum Biotopverbund.

Besonders Waldaußenränder

- als buchtenreiche Grenzlinien zwischen Waldlebensraum und offener Landschaft - sind artenreiche Lebensräume, Brut- und Nahrungshabitats, Rückzugsbereiche, Ausbreitungs- und Durchwanderungsräume für zahlreiche Arten der Feldflur.

Waldränder erfüllen dann in optimaler Weise die vielfältigen ökologischen Funktionen, wenn:

- sie buchtenreich gegliedert sind,
- sie stufung zum Wirtschaftswald ansteigen,
- sie von der Offenlandschaft zum Wald in Kraut- , Strauch- und Baumzone gegliedert sind,
- der Übergang von der Strauch- zur Baumzone ausschließlich aus Lichtbaumarten II. und I. Ordnung gebildet wird,
- sie Anteile aller Strukturen, wie höhlenreiches Totholz, alte lichte Hecken mit entsprechender Krautflora, beherbergen,
- dem Waldsaum zur Offenlandschaft ein unbefestigter Feldweg vorgelagert ist,
- im Waldsaum Sonderstrukturen, wie Leestein-, Reisig- und Komposthaufen zu finden sind und
- sie in einer Mindesttiefe von 30 - 50 Metern als selbständige unbewirtschaftete Einheiten erhalten und gefördert werden.



Die Baumzone

des Waldsaumes sollte sich aus Lichtbaumarten zusammensetzen, wie zum Beispiel Wildobst, Birke, Aspe, Weide, Eiche und Kiefer und alte Strukturen stehenden und liegenden Totholzes aufweisen. Sie ist als Lebensraum vieler Höhlenbewohner und ihrer Folgemietter, holzbewohnender Insekten, Pilze, Flechten und Farne.

Die Strauchzone

sollte aus heimischen Dornen und Beerenobst tragenden Sträuchern bestehen. Ein typischer Vertreter des Waldsaumes ist das Rebhuhn. Der Admiral ist ein Falter an Hochstauden des Waldrandsaumes. Falter nutzen Waldrandgrenzlinien als Orientierungslinien.

Die blütenreiche Krautzone

bieten vielen Tieren, wie zum Beispiel Bienen, Fliegen, Käfern, Spinnen und Ameisen einen Lebensraum, ebenso nutzen Vögel als Bodenbrüter das hohe Nahrungsangebot sonniger Waldsäume.

Vernetzungssystem hügelbauender Waldameisen

im Ökosystem Wald

Vorkommen:

Auf der Welt leben schätzungsweise 19 229 Ameisenarten, von denen etwa die Hälfte beschreiben werden ist.

Ein Ameisenvolk kann je nach Umweltbedingungen aus 20 000 oder aber auch mehr als 1 000 000 Tieren bestehen. Die häufigsten im Wald vorkommenden Ameisenarten sind die „Rötliche Waldameise“ (*Formica rufa*) und die „Rote Waldameise“ (*Formica rufa*).

Lebensweise:

Ameisen und Ameisenköniginnen überwintern im unterirdischen Nestzell. Mit einsetzender Frühlingswonne wint es im Ameisenhaufen wieder sehr lebendig.

Das Brutgeschäft beginnt zunächst mit der Eiproduktion für die Aufzucht der Geschlechtstiere, der Männchen und jungen Königinnen. Etwa im Mai schwärmen die jungen Geschlechtstiere aus und begeben sich auf den Hochzeitsflug.

Viele Ameisen bemühen sich um die Nahrungsbeschaffung, andere beginnen das Nest auszubessern und zu erweitern, wieder andere pflegen die Arbeiterinnenbrut. Es besteht Arbeitsteilung innerhalb dieses Lebenssystems.

Leben viele Königinnen in einem Ameisenst, werden Tochtermutter gezeugt, so denen sich ein Teil der Ameisen abspaltet.

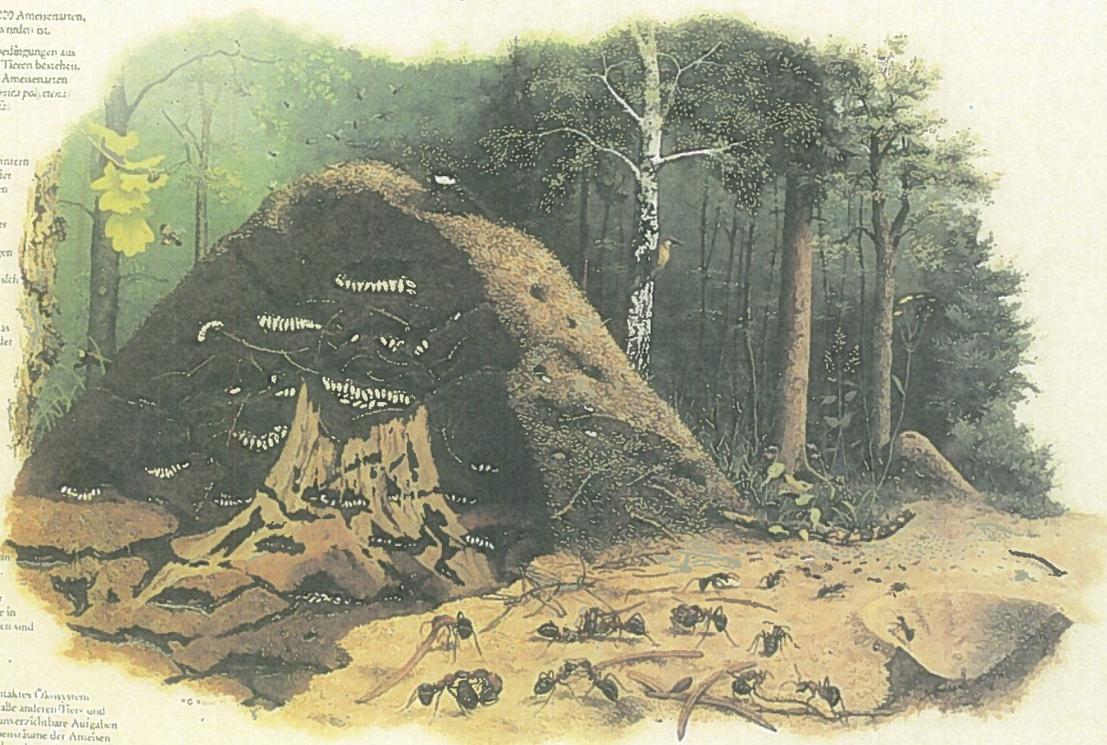
Natürliche Feinde:

Lachmiden und deren überwinterte Eier sind Nahrung vieler Kleinsäuger, Spechte und weitere Großsäugetiere benötigen als Nahrung und zur eigenen Brutaufzucht Ameisen und Ameisenbrut. Ein Specht kann täglich mehrere tausend Ameisen vertilgen. Auch Insekten, zum Beispiel Florfliegen, fressen Ameisen als Beute. In der Nähe der Ameisenster erbeuten Ameisenfliegen die in sandtrichter gefangenen Ameisen. Ameisen und Häuber sind Beute zugleich.

Gefährdung:

Der Schutz der Ameisenster ist für ein intaktes Ökosystem unabdingbar. Die Ameisen erfüllen – wie alle anderen Tiere und Pflanzenarten, Mikroorganismen – auch unverzichtbare Aufgaben im Kreislauf der Natur. Der Erhalt der Lebensräume der Ameisen ist eine wichtige Aufgabe für das Fortbestehen dieser Art.

Ameisen und Ameisenster stehen unter Naturschutz.



Leben am Wegesrand

Wegraine, Randzonen und Böschungen sind Spiegelbilder der sie (in vorangegangener Zeit) umgebenden Landschaft.

Dieser ökologische Rand-Lebensraum zeigt uns heute in kleinen Ausschnitten, wie die Tier- und Pflanzenwelt der umliegenden Kulturlandschaft einmal ausgesehen haben mag.

Wegraine stellen Bindegheder inmitten intensiv genutzter Agrarflur dar und sind erhaltenswerte Biotope in der Landschaft.

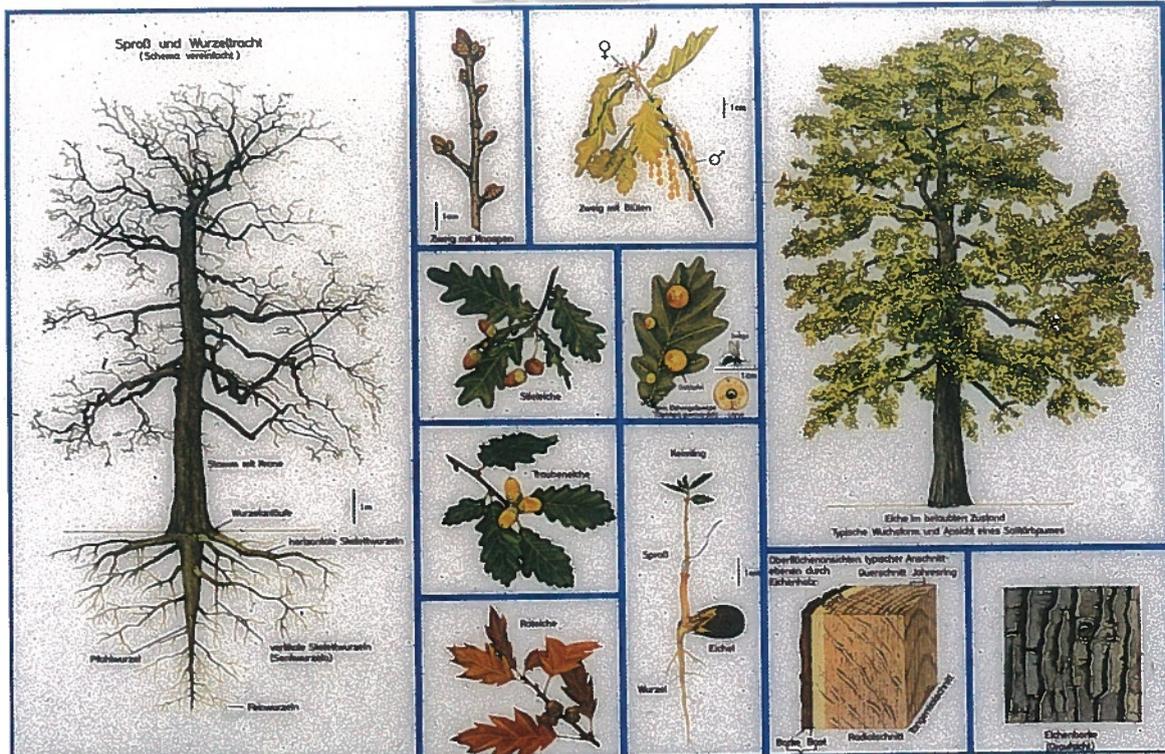
Oft sind sie nur schmale Streifen im Verhältnis zur übrigen Flur, jedoch vielfältiger Lebensraum.

Beispiele vorkommender Arten:

- | | |
|---|---|
| 1 Gärtenhummel
<i>Bombus hortorum</i> | 14 Hirtenäschelkraut
<i>Capella hirsuta-pastori</i> |
| 2 Ackersent
<i>Sonchus oleraceus</i> | 15 Ackerschachtelhalm
<i>Equisetum arvense</i> |
| 3 Kornblume
<i>Centaurea cyanus</i> | 16 Großes Grunes Hauptel
<i>Helianthus scaberrimus</i> |
| 4 Schwefelglie
<i>Isotria medeolae</i> | 17 Schwarzer Nachtschatten
<i>Solanum nigrum</i> |
| 5 Klatschmohn
<i>Papaver rhoeas</i> | 18 Ackerrüchterschen
<i>Vicia cracca</i> |
| 6 Feldstiersporn
<i>Campanula trachelium</i> | 19 Fehlrise
<i>Erigeron annuus</i> |
| 7 Zinnentaler
<i>Galearia rufocincta</i> | 20 Regenwurm
<i>Lumbricus terrestris</i> |
| 8 Feldlinde
<i>Alnus arvensis</i> | 21 Fehlhämter
<i>Crocus arvensis</i> |
| 9 Kornrade
<i>Agrostemma galega</i> | 22 Fehlgülle
<i>Erigeron annuus</i> |
| 10 Ackerkraatzistel
<i>Cirsium arvense</i> | 23 Ackerrinde
<i>C. ovale</i> |
| 11 Ackerrrettich
<i>Raphanus rhabdrosutrum</i> | 24 Echte Kamille
<i>Matricaria chamomilla</i> |
| 12 Vogel-Wicke
<i>Vicia cracca</i> | 25 Rebhuhn mit Küken
<i>Perdix perdix</i> |
| 13 Windenschwärmer
<i>Urena carolinensis</i> | 26 Feldmaus
<i>Microtus arvalis</i> |



Die Eichen



In Europa kommen sowohl die Stieleiche (*Quercus robur*) als auch die Traubeiche (*Quercus petraea*) als heimische Arten vor. Sie bildeten ursprünglich zusammen mit der Buche und anderen Laubbäumen die typischen Wälder in nahezu allen Landschaften.

Durch Bastardierung sind die eindeutigen Merkmale der beiden Eichenarten zum Teil nur noch schwer zu unterscheiden.

Die Stieleiche kann bis 35 m hoch und über 500 Jahre, die Traubeiche bis 40 m hoch und über 700 Jahre alt werden. Die Reißeiche (*Quercus resinosa*) wurde erst 1740 aus Nordamerika eingeführt und wird seitdem nur auf wenigen ihr zugehörigen Standorten angebaut.

Die Eichen reifen jeweils im September/Oktober. Das Holz der heimischen Eichenarten ist sehr hart und als Bau vor allem als Mähdiele sehr geschätzt. Die Eichen aller Arten werden vom Schalenwird, von Nagetieren und Vögeln gefressen.

Unsere Tiere im Winter

Der Winter stellt für viele heimische Tiere eine harte Zeit dar. Wenn Schnee und Eis das Land bedecken, haben sie große Probleme, Nahrung zu finden und den Wetterunbilden zu trotzen.

Viele Pflanzenfresser sind deshalb auf die Hilfe des Menschen angewiesen, welche an Futterstellen dem Wild Nahrung bereitstellen. Schwarzwild und Raubwild profitieren dagegen vom Leid anderer Tiere, da sie auch Aas veredeter, geschwächer Tiere annehmen.

Einige Tiere haben ganz spezielle Überlebensstrategien entwickelt. So legen sich Eichhörnchen, Feldhamster, aber auch Eichelhäher und Tannenmeisen im Herbst Vorräte an Eicheln, Nüssen und Samen an.

Der Dachs hat die Sommer- und Herbstmonate genutzt und sich eine dicke Fettschicht angeeignet. Es verbringt den Winter im Halbschlaf in seinem Bau und lebt von seinen Fettreserven.

Haselmäuse, Igel und Siebenschläfer überleben indem sie einen richtigen Winterschlaf halten. Sie fühlen sich dann kalt und starr an und wirken wie tot, da sie den Herzschlag, die Atmung und die Körpertemperatur auf ein Minimum reduziert haben. Auf diese Weise können sie sparsam mit ihren Fettreserven umgehen. Fledermäuse verfallen ebenfalls in diese Winterstarre.

Die Erdkröten haben sich im Herbst eingegraben und fühlen sich jetzt ganz steif und kalt an und die ebenfalls eingegrabenen Schnecken haben ihr Gehäuse mit einer kalkartigen Schicht verschlossen.

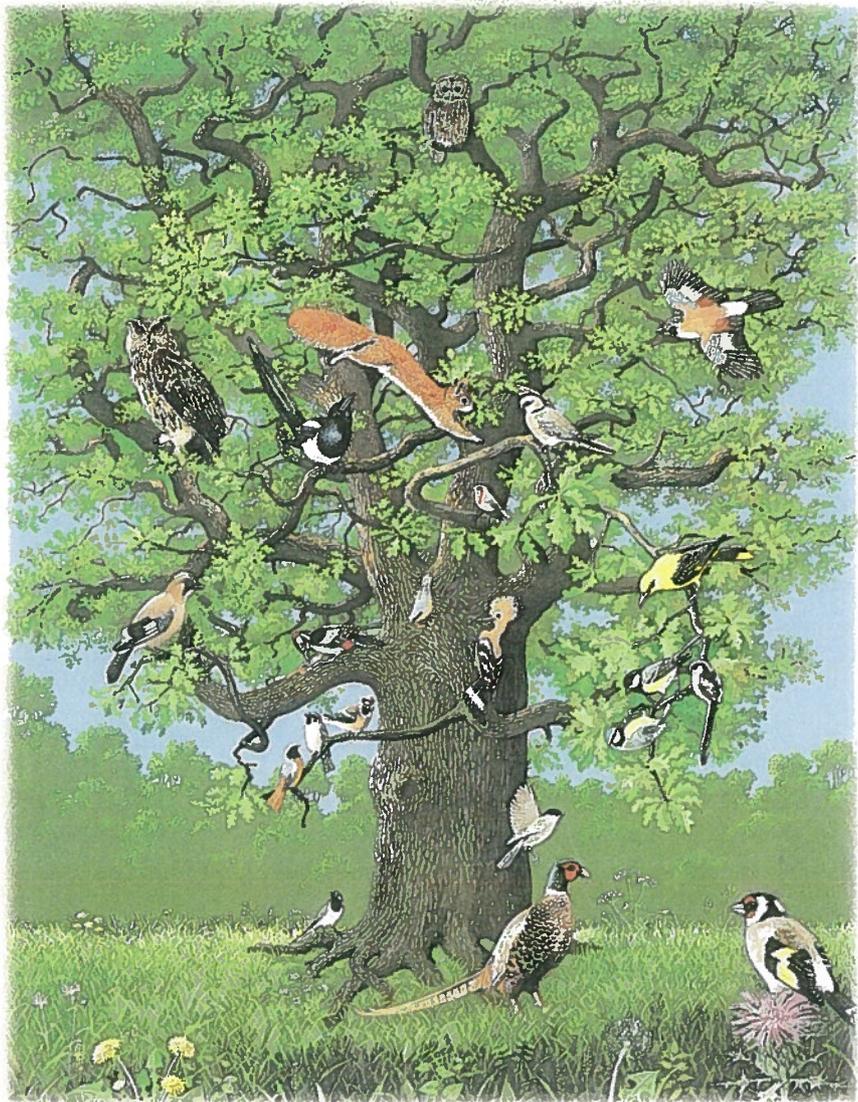


Eine sehr zweckmäßige Anpassung an die Winterzeit hat das Hermelin vorzuweisen. Da es das braune Sommer- in eine weißes Winterfell gewechselt hat. So ist es für Beutetiere und Feinde beinahe unsichtbar.

Auch in der Vogelwelt bringt der Winter einige Veränderungen mit sich, während einerseits viele Arten in den wärmeren Süden ziehen, kommen andererseits Vögel, wie Raufußbussard oder Bergfink, nur als Wintergäste aus nördlichen Gegenden zu uns.

Die sonst so streitsüchtigen Zaunkönige verbringen oft die kalten Winternächte zusammen mit vielen Artgenossen dicht aneinandergedrängt in einem Nest. Auch Waldohreulen versammeln sich im Winter oft zu größeren Schlafgemeinschaften.

Der Baum - Lebensraum für viele Tiere



Aus der Entfernung betrachtet erscheint ein Baum recht unbedeutend. Jedoch bietet er einer Anzahl von Tieren unterschiedliche Lebensbedingungen.

Nicht nur Vögel zählen zu seinen Bewohnern, auch Säugetiere und Insekten sind in ihm beheimatet.

Spechte mit ihren meißelartigen Schnäbeln bearbeiten die Borke der Bäume, um darunter verborgene Kleininsekten und Larven zu erbeuten. Uhu und Waldkauz nutzen den Baum als Warte, um von dieser auf Beuteflug (zum Beispiel Mäuse oder Bilche) zu starten.

Eichhörnchen ernähren sich weitestgehend von pflanzlicher Kost.

Durch die unterschiedliche Nutzung desselben Lebensraumes ist es konkurrenzlos möglich, daß mehrere Arten nebeneinander leben.

Es gilt das Prinzip der "Konkurrenzvermeidung". Dieses ist möglich, durch die unterschiedlichen Ansprüche, die Lebewesen an ihre Umwelt stellen.

Die Gesamtheit aller Umweltbedingungen, die für das Überleben einer Art notwendig sind, wird als "ökologische Nische" bezeichnet.

- 1 Waldkauz
- 2 Uhu
- 3 Elster
- 4 Eichhörnchen
- 5 Eichelhäher
- 6 Türkentaube
- 7 Rotkehlchen
- 8 Buntspecht
- 9 Kleiber
- 10 Wiedehopf
- 11 Frosch
- 12 Gartenrotschwanz
- 13 Feldperling
- 14 Korbwölfer
- 15 Kohlmeise
- 16 Schwanzmeise
- 17 Blauweise
- 18 Mieschitzgrasmücke
- 19 Bachstelze
- 20 Ringfasan
- 21 Dorngrille

Der Eichenstubben

Ein Eichenstubben stellt im Großlebensraum Wald eine ökologische Nische dar.

Wurde z. B. im Winter eine Eiche gefällt, so dringen im Frühling aus dem noch lebenden Wurzelgefuge Baumsäfte in den Stubben und treten an dessen Schnittfläche aus. Diese zuckrige und mineralhaltige Flüssigkeit wird von vielen Insekten, wie z. B. vom Hirschkäfer, aufgenommen.

Im Laufe der Jahre beginnt der Stubben zu vermodern. Während des Jahrzehnte dauernden Prozesses dient er als "Wohnung" für zahlreiche "holzbrütende" Insektenarten, deren Larven von und in dem Moderholz leben.

Amisen, Würmer, Mäuse leben in seinem Wurzelraum. Spechte und Meisen suchen an ihm Nahrung. Mikroorganismen und Pilze zersetzen schließlich den Stubben vollständig; Moose, Flechten und höhere Pflanzen überwuchern ihn. Der natürliche Stoffkreislauf ist dann beendet; es bleibt kein "Abfall" übrig. Nach Jahrzehnten kann an gleicher Stelle wieder ein neuer Baum wachsen und der Kreislauf beginnt von vorn.



Asiel
(*Trichovirus* sp.)



Spaltenkreuzspinne
(*Aranea arboricola*)



Rote Waldameise
(*Formica rufa*)



Waldmaikäfer
(*Melolontha hippocrepidis*)



Nashornkäfer
(*Oryctes nasicornis*)



Hirschkäfer
(*Lucanus cervus*)



Eichernsüßholzwespe
(*Plegorinus arvensis*)



Rosenkäfer
(*C. caryae*)



Weisfächer
(*Hymenocoma sordida*)



Heimische Spechte



Grafische zur Bestimmung der Arten und Gattungen basierend auf den Hauptmerkmalen
 von H. H. H. H. H.

Der Lebensraum der Spechte sind Laub-, Nadel- und Mischwälder der Tieflagen und Gebirge.

Ihre Bedeutung in der Lebensgemeinschaft ist sehr vielfältig. Durch den überwiegenden Verzehr von Insekten sorgen sie, wie andere Vogelarten auch, für die Erhaltung des Ökosystems Wald. Beim Verzehr von Samen der Waldbäume zerhacken sie gelegentlich auch Samenkörner, was dazu beiträgt, die Samen zu einer Verbreitung der Baumarten mit beizubringen.

Durch die in jeder Brutperiode in dickere Räume neu „gezapferten“ Bruthöhlen sorgen sie indirekt nachfolgend für Nist- und Aufenthaltsräume für viele andere Vogelarten, wie z. B. für Meisenarten, Wendehals, Kauzarten, Dachs und Fledermaus.

Ebenso dienen sie Insekten, z. B. den Hornissen, als Nisthöhle. Fledermäuse und Bälche nutzen sie als Schlafplätze.

Hier vorkommende Arten:

- ① Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)
- ② Großer Buntspecht (*Picoides major*)
- ③ Mittelspecht (*Picoides medianus*)
- ④ Kleinspecht (*Picoides minor*)
- ⑤ Grünspecht (*Picus viridis*)
- ⑥ Grauspecht (*Picus caninus*)
- ⑦ Weißrückenspecht (*Picoides leucostictus*)
- ⑧ Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*)
- ⑨ Wendehals (*Jynx torquilla*)

Höhlenbauer und Nachmieter

Dohle
(*Corvus monedula*)

Rauhfußkauz
(*Aegolius funereus*)

Abendsegler
(*Nyctalus noctula*)

Hornisse
(*Vespa crabro*)

Schwarzspecht
(*Dryocopus martius*)

Großer
Buntspecht
(*Dendrocopos major*)

Rotfuchs
(*Vulpes vulpes*)

Waldmaus
(*Apodemus sylvaticus*)

Hohltaube
(*Columba oenas*)

Kleiber
(*Sitta europaeus*)

Siebenschläfer
(*Glis glis*)

Dachs
(*Meles meles*)

Buchenbock
(*Cerambyx scopolii*)

Blattschneiderbiene
(*Megachile centuncularis*)

Dunkle Erdhummel
(*Bombus terrestris*)



Viele Vertreter unserer Tierwelt sind wahre Baumeister.

Die Spechte, die ihren Schnabel alljährlich aufs neue zum Zimmern einer Bruthöhle in einem Baum nutzen oder die Mäuse, wie zum Beispiel die Waldmaus, die geschickt ihre unterirdischen Zufluchtsstätten anlegen.

Höhlen dienen nicht immer nur ihren Erbauern als Wohn- und

Brutstätte, sondern auch vielen anderen Tieren, die selbst nicht fähig sind, derartige Bauleistungen zu erbringen.

Diese Nachmieter, wie etwa die Erdhummel, welche mit Vorliebe alte Mauselöcher zur Anlage ihres Nestes aufsucht, sind auf die Tätigkeit der Höhlenbauer geradezu angewiesen.

Nicht selten kommt es zum Streit zwischen der Hohltaube und der Dohle, denn beide sind Nachmieter des Schwarzspechtes.

Solchen Streitereien aus dem Weg zu gehen, versucht der Kleiber mit Hilfe eines Tricks. Die größere und somit stärkere Konkurrenz sperrt er aus, indem er den Eingang seiner Buntspechthöhle mit Lehm verkleinert.

Auch Hautflügler wie die Blattschneiderbiene, die ihre Brutkammern mit Blattstücken auskleidet, nutzen die Fraßgänge größerer Insektenlarven, möglicherweise auch diejenigen des Buchenbocks.

Fuchs und Dachs sind zwar beide Höhlenbauer, verlassene Dachsbau nutzt der Fuchs jedoch mit Vorliebe.

